

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 1 (1788)
Heft: 48

Artikel: Fr. Wo bleibt denn ihr Tobias Wintergrün? : Ant. Wir wollen sehen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-819876>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 15ten Wintermonat, 1788.

N^o. 46.

Fr. Wo bleibt denn ihr Tobias Wintergrün?
Ant. Mir wollen sehen.

Es ist doch eine betrübte Sache, daß man sich über jede Kleinigkeit entschuldigen muß. Kaum ist unser Tobias recht zur Welt gebohren, so sucht man ihn schon in der Wiege zu ersticken. Was hat euch das unschuldige Kind gethan; ihr Herodesseelen, daß ihr nach seinem Leben trachtet! Sind etwa die Schulweisen wider ihn aufgebracht; daß der Kleine schon so viele Sprachen redt; eh' er das gewöhnliche AAT Geld bezahlt! Oder ist man bös auf den alten Wintergrün, daß er seinen Familienbecher in den weintheuern Zeiten noch nicht hat versetzen müssen? Nun; dem sey wie ihm wolle, Tobias lebet noch, und zwar in bester Gesundheit. Eines müssen wir hier noch erinnern, um aller Misdeutung vorzubeugen. Die wintergrünische Geschichte ist nichts weniger, als die Lebensgeschichte unseres Verlegers; er hat zu viel Achtung für sich und die Seinigen, als daß er sie dem Hohngezisch des lach-süchtigen Publicums preis geben sollte. Der bloße Umstand, daß Tobias das hohe Glück hat, von den Wohl-

edeln Blut eines Mannes abzustammen, den das günstige Schicksal auf den würdigen Standort gesetzt, wo er die Ehre hat, die Fussolen der Vernunftthiere mit Ochsen und Kalbsleder zu bekleiden, dies ist ein Vorzug, den er mit vielen Grossen der Erde gemein hat, die bey einer nähern Prüfung ihrer hohen Geburt gesnöthiget wären, ihren ursprünglichen Adelsbrief unter alten Schuhleisten, und bestäubten Lederlappen hervor zu suchen. Also ist dies zufällige Glück noch kein Beweis, daß nur er und kein anderer der Hauptheld dieser antiromanischen Lebensgeschichte sey. Jene Leser, die unter den Windeln des Tobias, den Verleger willterten, werden gar bald auf andere Gedanken kommen, wenn sie in den nachfolgenden Kapiteln sehen, daß unser Junge schon im zwölften Jahre mit dem berühmten Vogel Griff eine Reise in Balbimanien macht, wo er im Lande der Exphilosophen das jus utriusque juris studiert. Zudem übersteigt die fruhe Entwicklung aller Seelenkräfte des Tobias, die Festigkeit seines Charakters gar weit das magere Talent eines Mannes, der nach seinen Schriften zu urtheilen, zwar kein positiver Narr, aber doch gewiß ein negativer Esel ist.

Aus den kleinsten Ursachen entstehen oft die größten Gegebenheiten. Der Gesichtspunkt, aus dem man eine Sach betrachtet, giebt derselben einen ganz andern Werth. Das Augenglas, mit dem wir etwas besichtigen, lässt uns Dinge bemerken, die man mit blosem Aug nie hätte entdecken können. Wer weiß, ob dies nicht auch der Fall bey unserm Tobias ist? So unbedeutend seine ersten Lebensumstände, so merkwürdig kann die Rolle seyn, die er einst in der Welt zu spielen gezwungen wird. Wenigstens können wir so viel versichern, daß er die Welt von einer Seite beaugenscheinigen wird, von der sie noch keiner, nicht einmal im Traume, gesehen

Hat. Er ist Dichter, Schuster, und Philosoph zu gleich. Wenn er philosophirt, so sind seine Schlüsse rechte Schusterwahrheit, und in seinen poetischen Beobachtungen strebt er nach mathematischem Strohsinn, das heißt, seine Verse sind leicht, und vergänglich, wie das Menschen Leben. Ich will zum Kurzweiligen Beweis eines seiner Sinngedichte anführen, womit er die Dichter seiner Zeit scharf züchtigt. Es steht im 83ten Band seiner kleinern Werke, und heißt:

Reimenmacher send doch still!
Elen giebts ja g'nug in Prosen,
Jeder sticke seine Hosen,
Denn da steckt des Unheils viel.

Wer da nicht Scharfsinn, Salz, und griechischen Witz bemerkt, der nehme einen Kuttelpätz vor die Hand, und befriedige seinen feinern Geschmack nach unsrer Väter Sitte. Ich kann einmal nicht fassen, daß man Sachen so schlechthin tadeln kann, die doch so augenscheinlich den Stempel des Genies tragen. Schon mehr als zweyzigmal hat mich mein Gevater Mathee versichert, unsere Tobiasgeschichte sey ein komisches Meisterstück, und mein Gevater Mathee ist gewiß ein Man von Geist, denn er ist der wahre Verfasser von dem berüchtigten Lied: Ich und mein altes Weib hausen gar übel ic. Dessen Ungeacht schreibt mir da ein Schüler von der abderitischen Sorbonne.

Mein Herr!

„Man hat mich versichern wollen, sie schreiben, wie mein Engel, aber in ihrem Wintergrün sind ich ganz „das Gegentheil. Ein anderer macht es noch höflicher, und behauptet gar, die ganze Erzählung wäre eine frostige Farce, die man allenfalls noch in einer Dorf-

schente vorbringen könne, um besoffne Bauern damit einzuschläfern. — Wer sollte da nicht auftreten, vorwärtschäumend, wie ein Wucherstier, wenn ihn die Wespen von allen Seiten anstechen. Sagt dem größten Schriftsteller, er sei ein feiner Spitzbub, er wird lächeln und schweigen; aber tadeln seine Werke, dann ist der Teufel los, und zwar nicht ohne Grund; einen Schriftsteller tadeln, heißt seine Unsterblichkeit bei der Gurgel anpacken; der Schaden bleibt allemal unheilbar. Oder was ist der Zahnarzt, der im Stand wäre, eine Lücke des litterarischen Ruhms so künstlich auszufüllen, daß der dumme Pöbel glauben sollte, der gelehrte Kerl habe noch ein gesundes Gebiß. — Die Republik der Gelehrten thut wohl, daß sie ihr Ansehen zu behaupten sucht, sie hat ja sonst nichts als dies. Feder Schwein, Hirt ist ja bemüht Seine Rechte unversehrt zu erhalten, sollten die Weisen unter ihres Gleichen wohl weniger thun?

Doch dies alles hat nichts zu bedeuten; Wir wollen der Grundquelle nachspüren, warum diese empfindsame Schustergeschichte bei einigen so übel aufgenommen wurde.

— Alemann war vermutlich der Stein des Anstoßes, über den sich die Minderjährigen des Verstands geargert haben. Sie sahen voraus, wie gefährlich Ihnen ein Mann werden könnte, der mit seinen hellen Einsichten eine so offne und kühne Seele verband, daß er dem Laster weder im Purpurmantel noch im Schurzfell verschonte. Seine Sprichwörter, die er unter Bernhard dem Iten heraus gab, enthalten so glühende Wahrheiten, daß ein Strohkopf sie ohne Lebensgefahr nicht lesen kann.

Armer Alemann, erhebe dein Haupt aus dem Staub der Verwesung, wirf einen Blick auf die ausgearteten undankbaren Enkel, die eben so wenig Achtung für

Deine Schriften bezeugen, als gegen deinen Mantel, der
doch gewiß wäre vergoldet worden, hätte er die leich-
ten Schultern irgend eines Franzmanns bekleidet, von
dem wir nur einen neuen Luftsprung oder eine neue
façon de parler erlernt. — O, könnte ich dich ins
Leben zurück wünschen, du helldenkender Kopf, ich bin
versichert, du würdest von Sirena bis hieher reisen,
um auf unser Wochenblatt zu pränumeriren. Dir sey
es geklagt, lieber Alemann! Siehe, da sitz ich, und
hab erst drey Pränumeranten, in einer so volkreichen
Stadt, wo man alle Samstag nur auf dem Schaf-
und Geflügelmarkt über 3000 Seelen zählt. Ach überall
herrscht Luxus, nur der Pränumerations Luxus will
nicht einreissen!!

Nachrichten.

Johann Fost Vanwart am Stalden verkauft unterschied-
liche Gattungen von Kerzen, Zentner und Pfundenweiss.
Er hofft das Publikum auf das beste zu bedienen.

Es wird zum Kauf angeboten, eine Bunte in der Stein-
grube von zwey und ein halb Mäsz Ansaat.

Bey H. Barthlime Jünger werden den 24ten dies Mo-
nats nachstehende Weine verkauft.

40 Säume 79er.

20 : : 80er.

14 : : 83er.

1/2 : : Trubwein.

80 Säume Lägerfässer und Bohler.

Fruchtpreise.

Kernen 17 — Bz! 16 Bz. 2 Kr. —
Mihlengut 13 Bz! — 12 Bz. 2 Kr. 12 Bz.
Roggen 11 Bz! —